

Die Aufklärung und ihre Weltwirkung

Herausgegeben
von Wolfgang Hardtwig

Vandenhoeck & Ruprecht





Geschichte und Gesellschaft

Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft

Herausgegeben von

Werner Abelshausen / Jens Beckert / Christoph Conrad / Sebastian Conrad /
Ulrike Freitag / Ute Frevert / Wolfgang Hardtwig / Wolfgang Kaschuba /
Jürgen Kocka / Simone Lässig / Dieter Langewiesche / Paul Nolte /
Jürgen Osterhammel / Margrit Pernau / Hans-Jürgen Puhle /
Sven Reichardt / Rudolf Schlögl / Manfred G. Schmidt /
Martin Schulze Wessel / Klaus Tenfelde / Hans-Peter Ullmann

Sonderheft 23:

Die Aufklärung und ihre Weltwirkung

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Aufklärung und ihre Weltwirkung

Herausgeben von

Wolfgang Hardtwig

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36423-9

Umschlagabbildung:

Giovanni Battista Tiepolo, »Asien«, rechte Seite aus dem Deckenfresko, Residenzschloss, Würzburg
© akg-images / Erich Lessing

© 2010 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

<i>Wolfgang Hardtwig</i> Einleitung	7
I. Deutsche Aufklärung	17
<i>Monika Neugebauer-Wölk</i> Debatten im Geheimraum der Aufklärung Konstellationen des Wissensgewinns im Orden der Illuminaten	17
<i>Marian Füssel</i> Akademische Aufklärung Die Universitäten des 18. Jahrhunderts im Spannungsfeld von funktionaler Differenzierung, Ökonomie und Habitus	47
II. Aufklärung in Europa	77
<i>Christine Vogel</i> Von Voltaire zu Le Paige – Die französische Aufklärung und der Jansenismus	77
<i>Thomas Ahnert</i> Fortschrittsgeschichte und Religiöse Aufklärung William Robertson und die Deutung außereuropäischer Kulturen . . .	101
<i>Franz Leander Fillafer</i> Rivalisierende Aufklärungen Die Kontinuität und Historisierung des josephinischen Reformabsolutismus in der Habsburgermonarchie	123
<i>Claus Scharf</i> Aufklärung „von oben“: Das Russische Reich	169

III. Weltwirkung	205
<i>Volker Depkat</i>	
Angewandte Aufklärung? Die Weltwirkung der Aufklärung im kolonialen Britisch Nordamerika und den USA	205
<i>Andreas Eckert</i>	
Aufklärung, Sklaverei und Abolition	243
<i>Sabine Dabringhaus</i>	
Aufklärung und Wissenschaft in China	263
<i>Christoph Herzog</i>	
Aufklärung und Osmanisches Reich Annäherung an ein historiographisches Problem	291
 Autorinnen und Autoren	 323

Wolfgang Hardtwig

Einleitung

Nach wie vor bedeutet die Auseinandersetzung mit der Aufklärung nicht nur die Beschäftigung mit einer beliebigen historischen Epoche, sondern, in profilierterem Sinne als bei anderen Phasen der europäischen Vergangenheit, mit den Ursprüngen unserer eigenen Gegenwart. Die Aufklärung hat Modernisierungsprozesse beschleunigt, die sie selbst ursprünglich gar nicht in Gang gesetzt hatte, wie die Rationalisierung der Staatlichkeit. Sie hat modernen Lebensmächten, wie der Bildung, eine Bedeutung verliehen, die sie ohne sie nicht erhalten hätten. Sie hat mit ihrem Fortschrittsdenken den Glauben an innerweltliche Glücksverwirklichung etabliert und damit allen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Prozessen eine neuartige Dynamik verliehen. Sie hat das Bewusstsein revolutioniert, indem sie es in die kantische Polarität von „aufgeklärtem Zeitalter“ und „Zeitalter der Aufklärung“ hineinspannte und damit den intellektuellen und institutionellen Wandel für permanent erklärte. Selbst dort, wo das von der Aufklärung auf den Weg gebrachte „Projekt der Moderne“ substantiell angezweifelt wird, bewegt sich die Kritik notwendigerweise auf Spuren der Aufklärung.

Der vorliegende Band setzt sich die Aufgabe, diese Spannung von Epochenbegriff und kulturell-politischem Programm zu thematisieren und dabei vorrangig zwei Fragestellungen nachzugehen, die sich zwingend aus ihr ergeben: den Verbreitungs- und Transformationsprozessen von Aufklärung über das Ende des 18. Jahrhunderts hinaus, tendenziell bis zur Gegenwart; und damit den Tendenzen zur Universalisierung von Aufklärung. Zudem soll die enorme Spannweite von Aufklärung im Spektrum ihrer Wirkungsorte von den Binnenräumen in Geheimgesellschaften oder den kleinen Kreisen der Universitäten des 18. Jahrhunderts über die national- oder staatskulturell geprägten europäischen Aufklärungsvarianten bis zu den Rezeptionen, teilweisen Übernahmen und Anverwandlungen in universalgeschichtlicher Perspektive zumindest in einigen Grundzügen ausgemessen werden. Das führt unvermeidlich dazu, gegenüber dem reinen Epochenbegriff das Kant'sche „Zeitalter der Aufklärung“ stärker als üblich ins Zentrum des Interesses zu rücken. Zeitalter der Aufklärung bis heute – diese heuristische Konstruktion bleibt dann auch nicht ohne Rückwirkung auf die Gewichtung von aufklärungsbezogenen Periodisierungen und Diskursen.

Relativiert wird die notwendigerweise hermetische Abgrenzung der Aufklärung als mit der Französischen Revolution endende historische Epoche.

Als „Epoche der Aufklärung“ gilt zum Beispiel in China nicht das 18. Jahrhundert, sondern die Zeitspanne zwischen 1860 und den späten 1920er Jahren, in der sich Wissens- (und Methoden-)transfer aus dem Westen mit autochthonen Modernisierungsimpulsen verbanden – ähnlich wie in Japan ebenfalls von den 1860er Jahren bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg (Sabine Dabringhaus). Auch im Osmanischen Reich griff nach sehr vereinzelt Anfängen eines gezielten Wissenstransfers aus Europa (und auch zurück) im späten 17. und 18. Jahrhundert eine breitere Aufklärungsrezeption erst im 19. Jahrhundert Raum. Allerdings konnte sich der Diskurs einer sich selbst tragenden Aufklärung im Nahen Osten nicht wirklich durchsetzen (Christoph Herzog). In der russischen Geschichte endet die „Spätaufklärung“ ganz offiziell erst mit der Niederwerfung des Dekrabistenaufstandes 1825 (Claus Scharf). Für das Habsburgerreich arbeitet Franz Leander Fillafer den Widerspruch zwischen der gängigen Lesart vom „Scheitern“ der Aufklärung mit dem Tod Leopolds II. 1794 und der tatsächlichen eminenten Nachwirkung der aufklärerischen Programmatik durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch heraus. Auch für die europäisch-atlantische Aufklärung verschieben sich die Grenzen. Soweit etwa die Anti-Sklavereibewegung aufklärerische Motive vertritt, hat sie ihre Ziele scheinbar endgültig erst im Jahr 1888 erreicht, als Brasilien als letztes Land die Sklaverei abschaffte. Verdeckte Formen von Sklavenarbeit existierten und existieren allerdings weiter – insofern ist die politisch-ökonomisch-kulturelle Programmatik der Aufklärung in diesem Bereich bis heute nicht erschöpft (Andreas Eckert). Für die USA diagnostiziert Volker Depkat, dass es in den Kolonien zwar vor der Staatsgründung eine – wenn auch gegenüber den europäischen Einflüssen nachrangige – eigene Aufklärung gegeben hat, dass die Amerikanische Revolution aber keineswegs nur als angewandte Aufklärung zu verstehen ist. Wichtiger als spezifisch aufklärerische Impulse waren für ihre Vorgeschichte neben Traditionen des klassischen Republikanismus die Überzeugungen des „Whig Radicalism“, die sich in den Kolonien stärker entfalten konnten als im Mutterland. Das aufklärerische Projekt einer politischen Ordnung, die auf den Verfahren der aufgeklärten Vernunft beruht, wurde erst seit der Unabhängigkeitserklärung von 1776 und der Bundesverfassung von 1787 institutionalisiert. Seither begannen sich die Amerikaner selbst als „aufgeklärte Nation“ zu beschreiben. Aufklärung, so könnte man demnach für die USA zugespitzt sagen, ist für die Anpassungsprozesse und das Funktionieren der amerikanischen Demokratie im 19. und 20. Jahrhundert mindestens so wichtig wie für die Entstehungsgeschichte der Amerikanischen Revolution.

Neben der Verflüssigung von Epochengrenzen deuten die vorliegenden Beiträge inhaltlich auf eine deutliche Relativierung des jakobinisch-revolutionären Aufklärungsdiskurses hin. Dabei rücken zum Beispiel die Zusammenhänge von Aufklärungs- und Religionsgeschichte stärker in den Fokus. Selbst für Frankreich, wo Aufklärung von jeher ganz wesentlich mit der Religionskritik der „philosophes“ identifiziert wurde, zeigt Christine Vogel,

welche Bedeutung der innerkatholischen Reformströmung des Jansenismus für die Etablierung kirchen- und regierungskritischer Medien, für die konstitutionelle Theorie der Parlamente und insgesamt für die Etablierung einer oppositionellen Kultur im Laufe des 18. Jahrhunderts zukommt. Der Jansenismus trug dann allerdings, *nolens volens*, auch zur Rationalisierung des Denkens und zur Säkularisierung im Sinne eines „Rückzugs religiöser Themen aus der öffentlichen Debatte“ und eines „Transzendenzverlustes in der politischen Theorie“ (Christine Vogel) bei und verband sich in dieser Hinsicht mit Tendenzen der Aufklärung.

Enge Verknüpfungen des aufklärerischen Diskurses mit dem religiösen gibt es auch in anderen europäischen Ländern, ebenso wie in der halb- wie außereuropäischen Welt. Für Deutschland zeigt sich ausgerechnet am radikal-aufklärerischen Illuminatenbund das Bestreben besonders des zweiten Mannes im Orden, Adolph Freiherr von Knigges, eine „neue Volksreligiosität“ ins Leben zu rufen. Dafür sollte in den Entwürfen für ein Gradsystem ein „Priestergrad für höhere Philosophie und Religion“ geschaffen werden – ungeachtet der Neigung besonders des Ordensgründers Adam Weishaupts zu radikal-materialistischen Theorien der französischen Aufklärung (Monika Neugebauer-Wölk). Die Nähe der deutschen Aufklärung zur amtskirchlichen Theologie von Protestantismus und auch Katholizismus ist immer gesehen worden, der Konnex der deutschen Aufklärung zu Traditionen älterer heterodoxer Spiritualität sehr viel weniger. Scheinbar paradoxe Verknüpfungen von religiös-konfessionellen und aufklärerischen Impulsen wie bei der China-Mission der Jesuiten erscheinen schon seit den Innovationen des Konfessionalisierungsparadigmas als plausibel. Denn im Rahmen des Konfessionen übergreifenden Konzepts „Rationalisierung“ ist selbst die gegenreformatorische Kampftruppe des Jesuitenordens nicht mehr einfach als Aufklärungsgegner zu qualifizieren, sondern als kollektiver Akteur bei verschiedenen Modernisierungsprozessen sichtbar geworden, so etwa des Hochschulwesens (Füssel). Von einer förmlich „religiösen Aufklärung“ wird bei der immens einflussreichen schottischen Ideenproduktion des späteren 18. Jahrhunderts gesprochen. Hier konnte ein durchaus aufklärerisch-fortschrittsbezogenes universalgeschichtliches Denken zurückgebunden bleiben an die Vorstellung, nur die christlichen Offenbarungswahrheiten verbürgten die wirkliche Durchsetzung von Zivilisation und vernünftiger Moral (Thomas Ahnert). Für die Anti-Sklavereibewegung zeigt Andreas Eckert, dass aufklärerische Argumente wie die These von Adam Smith, Lohnarbeit sei letztlich rentabler als Sklavenarbeit, auf die Unterstützung, wenn nicht sogar auf die Vorreiterschaft durch einen Überzeugungsfeldzug religiös erweckter Agitatoren angewiesen waren, um Resonanz zu gewinnen. In Russland konnte die petrinische Aufklärung auf eine Polarisierung von „alt“ und „neu“ zurückgreifen, die sich schon in früheren Kämpfen um die Kirchenreform herausgebildet hatte (Claus Scharf). Wenn schließlich von aufklärerischen Tendenzen in China gesprochen wird, so ist damit für das 17. und 18. Jahrhundert vorrangig der Transfer

westlicher Wissenschaft im Zuge der Jesuitenmission gemeint. Nach dem Niedergang der Jesuitenmission waren es neben einzelnen Kaufleuten protestantische Missionare, auf deren Initiative im Lauf des 19. Jahrhunderts wissenstransferierende Medien und Institutionen entstanden.

Auch das Verhältnis von Herrschaft und Aufklärung gewinnt durch die gesamteuropäische und universalgeschichtliche Perspektive an Komplexität und auch an Widersprüchlichkeit. Dass sich in aufklärerischen Organisationen und Praktiken nicht nur Macht aus Wissen legitimierte sondern auch Wissen aus Macht, weiß man schon seit längerem aus der Herrschaftspraxis des „Aufgeklärten Absolutismus“ ebenso wie aus der Arkan- und Überwachungspraxis des Illuminatenordens. Der Beitrag von Neugebauer-Wölk zeigt aber jetzt präziser als es bisher möglich war, wie sich die Wissenskonzepte der Illuminaten in der Spannung zwischen regionalen Zentren und einzelnen Führungsgestalten gemäß der Position der bestimmenden Köpfe in der Führungskonstellation entwickelten. Noch schärfer prägt sich dieses Verhältnis von Herrschaft und Aufklärung dort aus, wo Aufklärung systematisch zum Ausbau absolutistischer Macht und zu staatlicher Modernisierungspolitik von oben genutzt wurde, wie etwa bei der Neulegitimierung der Zarenherrschaft durch den Import westlicher Naturrechtslehren im Russland Peters I. und Katharinas II. (Scharf). Aufklärung kann in solchen Herrschaftsdiskursen ein Instrument modernisierungspolitischer Zukunftsorientierung sein. Zum Gegenstand ausgesprochen herrschaftsrelevanter geschichtspolitischer Kontroversen kann aber auch der auf die Aufklärung fixierte Rückblick werden, wie etwa der Beitrag von Franz Leander Fillafer zum Habsburgerreich im 19. Jahrhundert zeigt. Die Epistemologie der Aufklärung stellt hier seit dem Ende der josepho-leopoldinischen Aufklärungsepoche nicht nur in der napoleonischen Ära und im Vormärz, sondern noch nach der Revolution 1848/49 und selbst nach der faktischen Verfassungsgebung und dem „Ausgleich“ von 1867 die für den Herrschaftsdiskurs maßgeblichen kulturellen Dispositive bereit. Vor dem Hintergrund dieses Befundes erweist sich der gemeineuropäische Topos von der Entstehung des Liberalismus aus dem Geist der Aufklärung schon deshalb als fragwürdig, weil die Liberalen des 19. Jahrhunderts die (Selbst-)Verpflichtung der Aufklärer auf den josephinischen Despotismus ausklammerten. Das von den Liberalen durch das ganze 19. Jahrhundert und weit darüber hinaus gepflegte Geschichtsbild der „gescheiterten Aufklärung“ verleugnete notorisch den tatsächlichen Erfolg bei der Durchsetzung der meisten liberalen Zielvorstellungen von der allgemeinen Schulpflicht bis zur Verfassungsstaatlichkeit und ermöglichte so ein vermeintlich politisch zweckmäßiges Narrativ der Selbstviktimisierung, an das sich die Liberalen nach der Niederlage von 1848 zu klammern begannen.

Ähnlich wie für das Habsburgerreich bedürfte die Rhetorik der Aufklärung im 19. und 20. Jahrhundert allorten einer genauen Untersuchung und eines damit kontrastierenden Abgleichs der kulturell-politischen Programmatiken aus der „Epoche der Aufklärung“ mit dem späterhin tatsächlich Erreichten.

Allerdings wird ein solcher Abgleich keinesfalls zu einfachen und widerspruchsfreien Resultaten führen. Dagegen spricht schon die häufige Nutzung der Aufklärungs-Rhetorik für Propagandazwecke des europäischen Kolonialimperialismus, ebenso wie die verstärkte Rezeptionsbereitschaft kolonialisierungsbedrohter Gesellschaften und Staaten wie Chinas oder des Osmanischen Reiches für westliches Wissen und aufklärerische Programmatik (vgl. dazu Dabringhaus, Eckert, Herzog). Vergleichsweise problemlos messen lassen sich Erfolge der Aufklärungs-Programmatik an der Errichtung von Organisationen und Institutionen für Wissenstransfer und -produktion und von Bildungseinrichtungen auf allen Ebenen. Von den schottischen Universitäten weiß man seit jeher, dass sie zu den wesentlichen Trägern der Aufklärung in England gehörten. Für die Deutschen hat die universitätsgeschichtliche Forschung das düstere Bild, das die Aufklärer aus ihrer Frontstellung heraus vielfach selbst zeichneten, deutlich aufgehellert. Zu Institutionen wie Schulen und Universitäten, die aufklärerische Inhalte verbreiteten, gehören auch ihre Praktiken. Hier erweist sich, dass alte und vermeintlich rückständige Einrichtungen wie die akademische Disputation durchaus zum Katalysator aufklärerischer Denk- und Verfahrensweisen werden konnten (Füssel). Ähnliches gilt für monastische Lehrformen wie das Oratorianerseminar der Jansenisten. Der Rationalismus und seine Praxis verlangen einen „Habitus der Aufklärung“, der die zunächst vor allem protestantische Neigung zur Zeremonialkritik ebenso umfassen konnte wie das dazugehörige Postulat der Einfachheit und die bewusste Pflege von Geselligkeit und Diskursivität.

Entscheidende Bedeutung kam in Europa wie in der außereuropäischen Welt der Verbreitung von Schriftkultur und einem stabilen Mediensystem zu, die diesen aufklärerischen Geist der Kooperation, aber auch der kontroversen Diskussion, des systematisierten Wissenstransfers und des Informationsaustauschs materiell abzustützen und über die anfangs immer sehr insulären aufklärungsfreundlichen Gruppen und Eliten hinaus zu verbreiten und die Kommunikation zu verdichten erlaubten. Die Entstehung von wissensproduzierenden und -rezipierenden und kritisch diskutierenden Personenkreisen – möglichst mit institutioneller Abstützung – ist ein Gradmesser für das Vorhandensein und die Wirkungschancen von Aufklärung. Die These vom – vielleicht nicht intentionalen, aber faktischen – Zusammenwirken von Jansenismus und Aufklärung in Frankreich stützt sich zum Beispiel wesentlich auf die Bedeutung der Jansenisten für die Entstehung von Öffentlichkeit. Im Fall des schottischen Aufklärungs-Historikers Robertson ist es die Formierung einer eigenen religionspolitischen Strömung, der sogenannten „Moderate Party“ um die Mitte des 18. Jahrhunderts, die religiöse und Aufklärungsimpulse zusammenführte. Für Russland kann die Entstehung einer mehr durch kulturelle als durch soziale Kriterien definierten Öffentlichkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als wichtigstes Argument für die Existenz von Aufklärung gelten. In China bildete sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine selbständige Wissenskultur westlicher Prägung heraus, die

zu den wesentlichen Voraussetzungen für die Politisierung und Radikalisierung der chinesischen Gelehrtenwelt an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gehörte. Für das Osmanische Reich wird gezeigt, dass sich erst rund 250 Jahre nach der Einführung der Druckerpresse in Europa ein Printkapitalismus etablieren konnte und dass erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine moderne Presseöffentlichkeit entstand. Europa und das Osmanische Reich blieben infolgedessen – und auch wegen der Zensurbedingungen – zwei „medientechnisch verschiedene Welten, der Handschriften- und der Druckkultur“ (Herzog). Eine autochthone Aufklärung konnte unter diesen Bedingungen nicht entstehen.

Der Blick auf die Wirkungen von Aufklärung außerhalb Europas, aber auch schon die vergleichende Perspektive auf Varianten von Aufklärung in Europa selbst, zwingt immer wieder zu der Frage, was unter Aufklärung eigentlich verstanden werden soll. Das gängige Verständnis fügt verschiedene, jeweils aufeinander verweisende Ideenkomplexe, Einstellungen, kulturelle Praktiken und Organisationen zu einem Arbeitsterminus zusammen, der u. a. intensive Wissensproduktion und -verbreitung meint, selbständige, kritische Vernunfttätigkeit, Glauben an die (Selbst-)Verbesserungsfähigkeit des Menschen, gesteigerte Kommunikationsbereitschaft und -möglichkeiten, Differenzierungsprozesse im Verhältnis von Staat und Kirche sowie in den sozialen Strukturen. Die Beimischung normativer Elemente zum historischen Begriff und zu den für seine Erschließung notwendigen analytischen Konzeptionen ist gängig und so gut wie unvermeidlich – ebenso wie die retrospektive Homogenisierung im Denken und Sprechen sowohl der Historiker wie der Agitatoren unterschiedlicher Couleur. Die Gefahr liegt auf der Hand, dass sich der Sprachgebrauch ins Uferlose verliert. Umgekehrt muss aber auch ein essentialistisches Verständnis von Aufklärung vermieden werden. Es ist auch nicht leicht, Prozesse der puren Wissensproduktion und -verbreitung wie etwa die missionsbezogenen Transferleistungen der Jesuiten in China von Aufklärung im Kant'schen Sinne eines Heraustretens aus „selbstverschuldeter Unmündigkeit“ klar zu trennen. Auch sind Kulturen, in denen die Rezeption von Aspekten der europäischen Aufklärung im 18. und 19. Jahrhundert stattfand, nicht notwendigerweise nur nehmende Kulturen. Ein wesentlicher Faktor von Aufklärung liegt vielmehr in der Bereitschaft und Fähigkeit aller Akteure zu wechselseitiger Information. Auch die jeweilige Semantik des Begriffs Aufklärung kann je nach Ausgangslage sehr unterschiedliche Gehalte aufnehmen. Bei Rezeptionsvorgängen außerhalb der west- und mitteleuropäischen Ursprungskulturen spielen autochthone Traditionen, wie in Russland im 18. Jahrhundert die religiöse Licht-Metaphorik, in China herkömmliche Begriffe wie die für „frühkindliche Erziehung“ und „Kultivierung von Barbaren“, eine Rolle.

Aufklärung ist immer abhängig von den jeweiligen kulturell-religiösen herrschaftlichen und ökonomisch-sozialen Kontexten, in denen zunächst Einzelne oder kleine Gruppen von Akteuren ihren Vernunftglauben zu ver-

breiten beginnen. Beim Blick auf die Weltwirkung der Aufklärung liegt es immer nahe, Aufklärung und die Expansion der europäischen modernen Kultur kurzzuschließen und diesen Kurzschluss dann auch noch normativ aufzuladen. Das kann sowohl in eurozentrisch-kulturhegemonialer Weise geschehen wie neuerdings vorzugsweise in deren negativem Pendant, der allzu planen Suggestion einer Dichotomie von Tätern und Opfern von Aufklärung. Erleichtert wird diese letztere Leseart durch Befunde wie die von der grundsätzlichen Skepsis mancher Aufklärer (wie etwa des schottischen Geistlichen Robertson) gegenüber der wirklichen Vernunftfähigkeit der außereuropäischen, nicht-christlichen Völker und von der – um das mindeste zu sagen – Gleichgültigkeit zahlreicher europäischer Aufklärer gegenüber der Sklavenwirtschaft. In der amerikanischen Geschichte steht man vor der irritierenden Tatsache eines notwendigen Begründungszusammenhangs von „American Slavery“ und „American Freedom“ (Edmund S. Morgan). Festzuhalten ist jedenfalls, dass die helle Seite der Aufklärung von ihren dunklen Seiten nicht getrennt werden kann.

I. Deutsche Aufklärung

Monika Neugebauer-Wölk

Debatten im Geheimraum der Aufklärung

Konstellationen des Wissensgewinns im Orden der Illuminaten

Die Quellenlage zum Orden der Illuminaten war immer günstiger, als man dies angesichts eines Forschungsgegenstandes erwarten sollte, der zu seiner Zeit im Kontext strikter Geheimhaltung stand. Der Hauptgrund für die bemerkenswerte Publizität illuminatischer Texte schon seit dem späten 18. Jahrhundert war bekanntlich die Publikation einer Auswahl beschlagnahmter Papiere. Hintergrund dessen war die Aufdeckung des Ordens in Bayern im Jahre 1784 und der Versuch der kurfürstlichen Regierung, den Geheimbund durch die Präsentation authentischer Dokumente zum politischen Skandal zu machen.¹ Mitglieder des Ordens reagierten auf die Vorgänge und suchten ihrerseits ihr Heil in der Flucht in die Öffentlichkeit.² Die wissenschaftliche Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts hat auf diesem Fundus aufgebaut, einzelne weitere archivalische Funde mitgeteilt und so ihr Bild des Ordens entwickelt.³ Eine systematisch verfahrenende moderne und umfassende Edition

- 1 Einige Originalschriften des Illuminatenordens, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwack durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11. und 12. Oktob. ec. 1786. vorgefunden worden. Auf höchsten Befehl seiner Churfürstlichen Durchleucht zum Druck befördert, München [1787], sowie: Nachtrag von weitem Originalschriften, welche die Illuminaten-sekte überhaupt, sonderbar aber den Stifter derselben, Adam Weishaupt, gewesenen Professor zu Ingolstadt betreffen, und bey der auf dem Baron Bassusischen Schloß zu Sandersdorf, einem bekannten Illuminaten-Neste, vorgenommenen Visitation entdeckt, sofort auf Churfürstlich höchsten Befehl gedruckt, und zum geheimen Archiv genommen worden sind, um solche jedermann auf Verlangen zur Einsicht vorlegen zu lassen, 2 Teile, München 1787. Vgl. zur historischen Analyse dieses Vorgangs Michael Schaich, Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung, München 2001, bes. S. 215 – 283.
- 2 Allen voran der Ordensgründer. Vgl. z. B. Adam Weishaupt, Kurze Rechtfertigung meiner Absichten. Zur Beleuchtung der neuesten Originalschriften, Frankfurt 1787. Siehe aber auch [Adolph Freiherr Knigge], Philo's endliche Erklärung und Antwort auf verschiedene Anforderungen und Fragen, die an ihn ergangen, seine Verbindung mit dem Orden der Illuminaten betreffend, Hannover 1788, oder [Johann Heinrich Faber], Der ächte Illuminat oder die wahren unverbesserten Rituale der Illuminaten [...], Frankfurt 1788. Dies sind nur drei Beispiele aus einem umfangreichen Publikationszusammenhang, an dem sich auch die Gegner des Ordens beteiligten. Zum Niederschlag der Auseinandersetzung in der Presse: Christoph Hippchen, Zwischen Verschwörung und Verbot. Der Illuminatenorden im Spiegel deutscher Publizistik 1776 – 1800, Köln 1998.
- 3 So z. B. in monographischen Studien wie Ludwig Wolfram, Die Illuminaten in Bayern und ihre Verfolgung. Auf Grund aktenmäßigen Befundes dargestellt, in: Programme des Gymnasiums Erlangen, Teil 1: Erlangen 1899, S. 2 – 44, Teil 2: Erlangen 1900, S. 1 – 78, und René Le Forestier, Les Illuminés de Bavière et la Franc-Maçonnerie allemande, Paris 1914.

des Münchner Materials gab es allerdings nicht und wird es wohl auch nie mehr geben, denn die bayerischen Akten sind seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen.⁴

Ein anderer Textbestand hat dagegen die Zeiten überdauert – zunächst nicht als beschlagnahmtes Material, sondern im Nachlass eines der Führungspersonen des Ordens, des Verlegers und Hofrats mehrerer fürstlicher Regierungen, Johann Joachim Christoph Bode (1730–1793).⁵ Bodes Papiere waren vor allem deshalb besonders interessant, weil sie – im Wesentlichen erst 1782 einsetzend⁶ – weit über das Münchner Material hinaus die Hoch- und Spätphase des Ordens in allen Regionen des Reiches und darüber hinaus dokumentierten. Diese Hinterlassenschaft war nach einer langen freimaureisch-archivalischen Vorgeschichte 1934 von der Gestapo konfisziert worden, gelangte aus dem NS-Archiv 1945 in die Sowjetunion und wurde in den 50er Jahren an die DDR zurückgegeben.⁷ Die Nutzung dieses zentralen Bestandes blieb im Merseburger Zentralarchiv bis zur Vereinigung beider deutscher Staaten schwierig.⁸ Seine Verlagerung in das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem⁹ eröffnete der Forschung seit der Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts schließlich völlig neue Möglichkeiten.

Am „Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung“ in Halle begann 1998 die Arbeit an der Quellengattung der Ordenskorrespondenz auf der Basis des alten und des neu verfügbaren Materials. Die Autorin dieses Beitrags, Hermann Schüttler und Reinhard Markner, machten es sich zur Aufgabe, den geheimen Briefwechsel der Illuminaten zu edieren. 2005 erschien der erste Band, der die Jahre seit der Ordensgründung 1776 bis 1781 umfasst.¹⁰ Materialbasis dieses Bandes ist das von der kur-bayerischen Regierung 1787 publizierte Briefcorpus, ergänzt durch die gesamte heute vorliegende handschriftliche Überlieferung dieser Phase, die 1780

4 Vgl. aber die Sammlungen von Richard van Dülmen, *Der Geheimbund der Illuminaten*, Stuttgart 1975 und Jan Rachold (Hg.), *Die Illuminaten. Quellen und Texte zur Aufklärungsideologie des Illuminatenordens 1776–1785*, Berlin 1984.

5 Vgl. die einleitenden Abschnitte zu Johann Joachim Christoph Bode, *Journal von einer Reise von Weimar nach Frankreich im Jahr 1787*, hg. v. Hermann Schüttler, München 1994, S. 5–152.

6 Bode war im August 1782 für die Illuminaten geworben worden und leitete den Geheimbund nach dessen Zerschlagung in Bayern, also seit 1785, von Weimar aus, vgl. Hermann Schüttler, *Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93*, München 1991, S. 26.

7 Siehe dazu insgesamt Renate Endler, *Zum Schicksal der Papiere von Johann Joachim Christoph Bode*, in: *Quatuor Coronati Jahrbuch 27*, 1990, S. 9–35.

8 In der ausgehenden DDR-Zeit, 1989/90, konnte der amerikanische Germanist Wilson bereits mit dem Bode-Nachlass in Merseburg arbeiten, siehe W. Daniel Wilson, *Geheimräte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars*, Stuttgart 1991, bes. S. 16 und den Dokumentenanhang S. 267–356.

9 Besitzrechtlich restituiert als Depositum der Großen National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ mit Sitz in Berlin.

10 Reinhard Markner u. a. (Hg.), *Die Korrespondenz des Illuminatenordens*, Bd. 1: 1776–1781, Tübingen 2005.

einsetzt.¹¹ Bekanntes und neues Material wurde textkritisch bearbeitet und vor allem eingehend kommentiert.¹² In den Folgejahren trugen Schüttler und Markner das Quellencorpus für den zweiten Band zusammen, der die Zeit von 1782 bis zum Juni 1783 umfassen soll, darunter zahlreiche bisher ungedruckte Texte aus dem Nachlass Bodes, überhaupt sehr viel mehr archivalisches, bisher nicht publiziertes Material, als dies die Überlieferungslage für die Frühphase des Ordens ermöglicht hatte. Die folgende Abhandlung basiert für die Jahre 1782/83 vor allem auf dem illuminatischen Korrespondenzbestand aus dem Besitz der Großen Loge zu Hamburg, der sich heute im Hamburger Staatsarchiv befindet und das Berliner Material mit wesentlichen Dokumenten ergänzt.¹³

I. Fragestellung und Quellenpotential

„Ausgebreitet wie ein Wunderbaum erstreckt sich nun unsre Verbindung von der Ostsee bis zum Adr[iatischen] Meere ...“, schrieb der Göttinger Professor für Geschichte Ludwig Timotheus Spittler im August 1782 an den Ordensgründer Adam Weishaupt, seinerseits Professor an der Universität Ingolstadt.¹⁴ Die Illuminaten waren 1782/83 in jeder Hinsicht auf dem Höhepunkt ihres Wirkens und des Bildes von sich selbst. Nichts erinnerte mehr an die kleinen Anfänge nur wenige Jahre zuvor in einem Ingolstädter Studenten-zirkel.¹⁵ Neue oder wenig avancierte Mitglieder, die noch kaum Einblick in die Interna des Bundes hatten, wusste man zu beeindrucken. „Glauben Sie, Bester, mir vorerst auf mein Wort!“, schrieb der Freiherr Knigge im Juni 1782 an ein solches Mitglied: „Es ist keine größere Anstalt je auf dieser Welt gemacht worden, als diese. Ein Welt und Menschen umschaffendes System, tiefe

11 Die neu ergänzten Stücke stammen vor allem aus den Archiven der Berliner Loge „Royal York“ und der Hamburger „Vereinigten 5 Logen“, vgl. Grit Neugebauer u. Hermann Schüttler, *Wege ins Elysium. Einige ausgewählte Briefe aus dem Jahre 1780. Zur Neuerscheinung des ersten Bandes der Korrespondenz des Illuminatenordens*, in: *Quatuor Coronati Jahrbuch* 42. 2005, S. 355–378, hier S. 357.

12 Eingeleitet wird der Band unter anderem mit der von Reinhard Markner zusammengestellten Überlieferungs- und Verlustgeschichte der bis 1781 entstandenen Dokumente: *Korrespondenz des Illuminatenordens*, Bd. 1, S. XXIV–XLIV.

13 Da der zweite Band noch nicht gedruckt vorliegt, werden die Briefe im Folgenden nach den von Reinhard Markner und Hermann Schüttler ermittelten Archivsignaturen oder Erstdruckangaben zitiert. Dabei konnte die Autorin bereits die von den Bearbeitern angefertigten Transkriptionen benutzen. Auch die chronologische Einordnung derjenigen Briefe, die nicht oder nur ungenügend datiert sind, folgt den Recherchen der beiden Bearbeiter.

14 Spittler an Weishaupt, 23. 8. 1782, StA Hamburg 614–1/72 Große Loge, Nr. 1274. Zur Person Weishaupts gibt es bis heute keine angemessene Biographie. Vgl. im Überblick Ludwig Hammermayer, Adam Weishaupt, in: Laetitia Boehm u. a. (Hg.), *Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München*, Teil 1, Berlin 1998, S. 469 f.

15 Die Entwicklungsgeschichte des Ordens wird im Folgenden vorausgesetzt, sie ist immer wieder dargestellt worden. Vgl. etwa Manfred Agethen, *Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*, München 1984, S. 70–86.

Kenntniß, sichere Anstalten, unentweihetes Inneres, von den größten Köpfen in Europa auf unsere Zeiten angepaßt, von den Ersten der Nation ausgeführt.“¹⁶ Natürlich war dieses Selbstbild Wunschbild, aber die Stilisierung zu einer exzeptionellen Stellung des Bundes im Umfeld seiner Zeit war auch nicht ganz falsch. Das Interesse der Forschung ist dem gefolgt; keine andere Gesellschaft des Zeitalters der Aufklärung ist vergleichbar gut untersucht.¹⁷ Wir wissen bereits sehr viel über die Illuminaten.

Vor allem sind die prinzipiellen Ziele, der Zweck des Bundes, offengelegt. Die Illuminaten stellten die Grundfragen des 18. Jahrhunderts: Was ist der Mensch, wie entsteht Gesellschaft, wie funktioniert Herrschaft, was ist Religion? Sie prätendierte, über das exponierteste Wissen zur Beantwortung dieser Fragen zu verfügen, und sie wollten auf der Basis dieses exzeptionellen Wissens gesellschaftlich und politisch Wirkung entfalten. Das Perfektibilitätsdenken der Aufklärung steht im Zentrum illuminatischer Rationalität.¹⁸

Dieser Zuordnung des Bundes zur Entwicklungsphase der politisierten Spätaufklärung wurde aber immer auch eine geradezu gegenteilige Wahrnehmung konfrontiert. Den Rahmen dafür bot der organisatorische Charakter des Ordens als ein vielfach gestuftes Gradsystem in Anlehnung an die Hochgradfreimaurerei seiner Zeit.¹⁹ In der Konsequenz dieser Stufenfolge entstand eine *Wissenshierarchie*, Bevormundung und Kontrolle, ein System, das auf den Entwurf des Jesuitenschülers Weishaupt zurückging, der den Einfluss der Jesuiten mit den Methoden der Jesuiten bekämpfen wollte.²⁰ Wolfgang Riedel hat diese Problematik neuerdings noch einmal paradigmatisch formuliert: „... von unten nach oben, vom illuminatischen Fußvolk

16 Adolph Franz Freiherr von Knigge an Friedrich Joseph Greven, 29. 6. 1782, Friedrich Voigts (Hg.), Aus Knigges Briefwechsel, in: Asträa. Taschenbuch für Freimaurer 21. 1859, S. 253–299, bes. S. 293–295. Knigge gilt der Forschung als „zweiter Ordensgründer“. Vgl. etwa Wolfgang Fenner, Knigge, Bode und Weishaupt. Zu Knigges Mitgliedschaft im Illuminatenorden, in: Martin Rector (Hg.), Zwischen Weltklugheit und Moral. Der Aufklärer Adolph Freiherr Knigge. Göttingen 1999, S. 83–91.

17 Für die ältere Forschung bis 1990 gibt es jetzt einen in zwei Teilen publizierten Überblick: Ludwig Hammermayer, Fachgelehrte und Dilettanten. Anfänge und Etappen moderner Illuminatenforschung, ca. 1895–1968/70, in: Konrad Ackermann u. a. (Hg.), Bayern vom Stamm zum Staat, Bd. 2, München 2002, S. 395–430, und Ludwig Hammermayer, Entwicklungslinien, Ergebnisse und Perspektiven neuerer Illuminatenforschung, in: Konrad Ackermann u. Alois Schmid (Hg.), Staat und Verwaltung in Bayern, München 2003, S. 421–463.

18 Vgl. im Überblick Monika Neugebauer-Wölk, Die utopische Struktur gesellschaftlicher Zielprojektionen im Illuminatenbund, in: dies. u. Richard Saage (Hg.), Die Politisierung des Utopischen im 18. Jahrhundert, Tübingen 1996, S. 169–197.

19 Zur Einbeziehung des Illuminatenordens in die Geschichte der Freimaurerei vgl. Agethen, Geheimbund und Utopie. Ein Schema des Gradsystems bei Monika Neugebauer-Wölk, Esoterische Bünde und Bürgerliche Gesellschaft. Entwicklungslinien zur modernen Welt im Geheimbundwesen des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1995, S. 34.

20 Vgl. dazu Hans Graßl, Aufbruch zur Romantik, Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765–1785, München 1968, S. 184–190: Der „Jesuitismus“ als persönliches Ordensprinzip Weishaupts.

hinauf zum Ordensgeneral, [führte eine] strikte Gehorsamskette. Unterordnung, ja ‚Unterwerfung‘ unter die ‚Obern‘ und ‚Verzicht auf Privat-Einsicht‘, im ‚treulichen‘ Vertrauen auf die bessere Einsicht der übergeordneten Instanzen, wird von den Mitgliedern erwartet.“²¹ Man erkennt, so Riedel, „wozu das Prinzip Aufklärung hier herabgekommen und verdreht ist: zu einem System der künstlich aufrechterhaltenen Unmündigkeit“.²²

Die Spannung zwischen aufklärerischer Zielsetzung und despotischem Verfahren ist ein Topos der Illuminatenforschung zur Einordnung ihres Gegenstands. Und es ist unbestreitbar, dass es eine solche Spannung gab. Aber kulminierte die Hierarchie tatsächlich in einer Person, oder waren mehrere Figuren an der Leitung beteiligt? Gab es ausschließlich die Wirkungsrichtung von oben nach unten, oder hatten auch Angehörige der breiteren Mitgliedschaft die Möglichkeit, Entscheidungen der Führung zu beeinflussen? Gab es eine interne Kommunikation zur Entscheidungsfindung über Weltsicht und Ziele des Bundes? War die Frage danach, welche Positionen denn der allseits geforderten Aufklärung entsprachen, Gegenstand von Auseinandersetzung und Debatten?

Die Generalperspektive auf die Funktionsmechanismen der Ordensstruktur führt in Bezug auf die Situierung des Geheimbunds im Aufklärungsprozess also zentral hinein in Fragen zu Wissensproduktion und Wissenstransfer. Es soll im Folgenden darum gehen, was von den Ordensmitgliedern unter aufgeklärtem Wissen verstanden wurde, und wer die Deutungshoheit darüber besaß. Wie sahen die Verfahrensweisen des Wissenstransfers aus? Gab es Widerstände, Konkurrenzen, Kritik an diesem Transfer? Eine solche Untersuchung ist nicht nur relevant für unser Verständnis des Geheimbundmilieus, sie führt mitten hinein in die Geschichte klandestiner Wissensproduktion im Zeitalter der Aufklärung.

Die geheime Korrespondenz im Orden ist die optimale Quellengattung zur Klärung dieser Fragen. Keine andere Textform bringt uns so nahe an die realen Beziehungen zwischen den Mitgliedern heran wie die Briefe, die sie untereinander austauschten. Nirgendwo agierte man so vergleichsweise offen, ließ Vorlieben und Abneigungen erkennen, probierte Positionen aus und experimentierte mit der eigenen Rolle in der Gemeinschaft. Und es ist interessant zu beobachten, dass uns diese Briefe von Zeit zu Zeit sogar in eine noch spontanere und intimere Sphäre des Kontakts Einblick nehmen lassen – das Gespräch nämlich, das der Wahrnehmung durch den Historiker sonst ja grundsätzlich verschlossen bleibt. Briefe enthalten Hinweise darauf, wieso und wann die Notwendigkeit entstand, die Distanzen nicht nur durch die Post, sondern durch Reisen zu überbrücken. Wir erfahren aus den Briefen nach

21 Wolfgang Riedel, *Aufklärung und Macht*. Schiller, Abel und die Illuminaten, in: Walter Müller-Seidel u. Wolfgang Riedel (Hg.), *Die Weimarer Klassik und ihre Geheimbünde*, Würzburg 2002, S. 107 – 125, Zitat S. 111.

22 Ebd., S. 112.

Rückkehr der Beteiligten an ihre jeweiligen Wohnorte, welches Ergebnis der mündliche Austausch gehabt hatte, und wir können aus dem Stil der Briefe vor und nach der Reise ablesen, wie sich die gegenseitige Einschätzung durch das Gespräch verändert hat. So greift der Briefwechsel als ein eigentlich sekundärer Ort des intimen und persönlichen Kontakts ansatzweise sogar über das eigene Medium hinaus und reflektiert eine noch direktere Sphäre der Kommunikation. Es wird zu zeigen sein, wie das Potential dieser Dokumente illuminatischen Alltags für die Fragestellung fruchtbar gemacht werden kann.

II. Methodische Horizonte

Dass Briefquellen innerhalb eines größeren Korrespondenzbestandes nicht als Einzelstücke zitiert und interpretiert werden, sondern als Elemente im Kontext eines Netzwerks zu verstehen sind, ist heute eine methodische Selbstverständlichkeit.²³ Ausgangspunkt einer solchen Netzwerkanalyse ist eine definierte Menge von Akteuren, dann die Darstellung ihrer raumbezogenen Situierung im Netz, die Feststellung unterschiedlicher Dichte der Beziehungen bzw. des Fehlens von Verbindungen, schließlich die Autopsie wesentlicher Knotenpunkte, die Zentralfunktion besitzen, weil die Mehrzahl aller Kontakte auf sie zuläuft.²⁴ Diese Merkmale sind nur die wichtigsten, keineswegs alle Analysemöglichkeiten, die sich anbieten, um die Gesamtstruktur eines sozialen Netzes zu beschreiben. Eine solche umfassende Analyse des Korrespondenznetzwerks der Illuminaten würde eine umfangreiche Untersuchung erfordern. Im Rahmen eines Aufsatzes können nur Grundlagen gezeichnet, erste Beobachtungen gemacht und Möglichkeiten der Darstellung exemplarisch überprüft werden. In diesem Sinne sind die folgenden Bemerkungen zu verstehen.

Beginnen wir mit der Feststellung, dass wir nicht über die Gesamtheit des Materials verfügen, das in der Zeit selbst als Korrespondenz zwischen allen Mitgliedern des Ordens anfiel; die ganze Fülle der Illuminatenkorrespondenz wird uns in ihrer realhistorischen Gesamtstruktur immer verborgen bleiben. Wir kennen weder die Gesamtzahl der Briefe, noch die Gesamtzahl der Akteure im Netz. Das Netzwerk, das uns aus den erhaltenen Quellen entgegentritt, konstituiert sich durch den Zufall der Überlieferung. Die Arbeit an der

23 Für die Untersuchung des Korrespondenznetzes der Illuminaten wird dies noch dadurch betont, dass auch die Sozietätengeschichte insgesamt heute in die Netzwerkforschung einbezogen ist. Vgl. dazu grundsätzlich Holger Zaunstöck, Zur Einleitung: Neue Wege der Sozietätsgeschichte, in: ders. u. Markus Meumann (Hg.), Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung, Tübingen 2003, S. 1 – 10.

24 Vgl. Carola Lipp, Struktur, Interaktion, räumliche Muster. Netzwerkanalyse als analytische Methode und Darstellungsmittel sozialer Komplexität, in: Silke Göttisch u. Christel Köhle-Hezinger (Hg.), Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung, Münster 2002, S. 49 – 63, bes. S. 50 u. S. 52.

Briefedition hat bis heute eine Anzahl von knapp 1.500 namentlich bekannten Mitgliedern ergeben, mehr als 200 von ihnen standen in einem nachweisbaren Korrespondenzverhältnis zu anderen Angehörigen des Ordens.²⁵ Nicht von allen besitzen wir tatsächlich Briefe; vielmehr gibt es in den erhaltenen Schreiben Hinweise auf weitere Briefwechsel, die selbst nicht mehr dokumentierbar sind.²⁶ Die Verluste gehen keineswegs nur auf das Konto späterer Vernichtung. Die Ordensmitglieder selbst wurden der großen Mengen ihres Schriftguts nicht mehr Herr²⁷ und entsorgten immer wieder ganze Teilbestände. So schreibt Knigge über seine Korrespondenz mit Franz Dietrich von Ditfurth: „Neulich bittet er mich ihm alle seine Briefe zurückzuschicken [...]. Diese 200 Bogen (wenigstens) habe ich aber längst zerrissen.“²⁸ Und im Rückblick von 1788 lässt er die Öffentlichkeit wissen, er habe an einem Tag – wohl Ende 1783 – den größten Teil seiner Ordenskorrespondenz überhaupt verbrannt.²⁹ Wie glaubwürdig solche Bemerkungen auch immer sein mögen – das Korrespondenznetz der Illuminaten, wie es sich uns heute darstellt, ist ein zufallsbedingter Ausschnitt.

Das heißt jedoch nicht, dass die Strukturen dieses Restbestandes die Realität grundsätzlich verzerren. Einige grundlegende Aussagen zu den tatsächlichen Verhältnissen sind trotzdem möglich. Die erste und wichtigste: Es handelt sich nicht um ein Ego-Netzwerk,³⁰ d.h. das Netzwerk der Illuminatenkorrespondenz ist nicht monozentriert – es steht keine Einzelperson im Mittelpunkt. Das Illuminatenetzwerk ist aber auch nicht polyzentriert. Es besteht nicht aus Akteuren, die alle in etwa gleichem Ausmaß beteiligt sind. Wir haben es vielmehr mit einer Struktur zu tun, in der sich aus der Gesamtheit der Briefpartner mehrere privilegierte Zentralfiguren herauskristallisieren. Deren Zahl ist nicht klar abgrenzbar; ihre Zuordnung zueinander baut sich allmählich auf und verändert sich im Ablauf der Zeit. Bis zum Sommer 1783 gehören dazu Weishaupt, frühe bayerische bzw. Münchner Mitglieder wie Baader und Franz Xaver Zwackh, ein kurfürstlicher Regierungsrat, der Eichstätter Domherr Johann Ludwig Graf von Cobenzl, der

25 Hermann Schüttler, Johann Friedrich Mieg und die Organisation des Illuminatenordens in der Kurpfalz, in: Zaunstöck, Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation, S. 143–158, hier S. 153.

26 So etwa der Hinweis auf eine Ordenskorrespondenz zwischen Ferdinand Maria Baader und Friedrich Nicolai, die sich im Nachlass Nicolai nicht erhalten hat, Baader an Weishaupt, 27. 1. 1782, StA Hamburg, 614–1/72 Große Loge, Nr. 1248. Baader war Arzt, Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften und Bücherzensurrat, vgl. Schüttler, Mitglieder des Illuminatenordens, S. 17.

27 Die private Aufbewahrung wurde zum Problem, die Archivbildung des Ordens funktionierte nur bedingt. Vgl. dazu die Einleitung Reinhard Markners zum ersten Band der Ordenskorrespondenz S. XXXI.

28 Knigge an Weishaupt, 2. 5. 1782, StA Hamburg, 614–1/72 Große Loge, Nr. 1260, Bl. 100–102.

29 [Knigge], Philo's endliche Erklärung, hier zitiert nach dem Druck, in: Adolph Freiherr Knigge, Ausgewählte Werke in zehn Bänden, hg. v. Wolfgang Fenner, Bd. 7, Hannover 1994, S. 277–348, bes. S. 345.

30 Vgl. dazu Lipp, Struktur, Interaktion, räumliche Muster, S. 53.

Freiherr Knigge, um nur die wichtigsten zu nennen.³¹ Neben dieser zentralen Konfiguration hat es regional situierte und begrenzte Korrespondenzbeziehungen gegeben, so etwa den Kreis um den Reichskammergerichtsassessor Ditfurth in Wetzlar,³² den Karlsruhschulprofessor Jacob Friedrich Abel in Stuttgart³³, oder die Kontakte zwischen den Illuminatenniederlassungen Mainz und Erfurt unter der Leitung Karl Theodor von Dalbergs.³⁴ Schon die organisatorische Struktur des Ordens bewirkte diese regional gegliederte multiple Zentralität: Die für die einzelnen Ordensprovinzen zuständigen ‚Provinzialen‘ waren für die Kommunikation in ihrem Bereich verantwortlich.³⁵ Es gab also Netzwerksegmente, die ein gewisses Eigenleben führten, die sich aber auch miteinander überschneiden. Hermann Schüttler hat das Segment um Johann Friedrich Miege, einen Heidelberger Kirchenrat, analysiert und darauf hingewiesen, dass die Person im Zentrum eines regionalen Korrespondenzbereichs gleichzeitig eine Rolle im Führungsnetzwerk spielen konnte: „ein Informationsgefüge mit Miege im Zentrum Heidelberg über die Kurpfalz und dann [...] das restliche Reichsgebiet bis ins benachbarte Ausland hinein [...], ein Netzwerk, das einerseits auf die Person Miege zugeschnitten ist, andererseits einen Teilbereich des gesamten Ordens widerspiegelt.“³⁶

Das Verfahren der Netzwerkanalyse wird im Folgenden durch Grundgedanken der Konstellationsforschung ergänzt. Beide Ansätze sind nicht klar voneinander zu trennen – sie arbeiten beide mit einer strukturellen Grundfigur, wodurch einzelne Personen oder Texte nicht mehr für sich stehen, sondern in komplexen Bezügen zueinander wahrgenommen werden. Sie sind beide nur anwendbar beim Vorhandensein einer großen Fülle einschlägiger Quellen mit hoher Wechselwirkung. Unterschiede zwischen Netzwerkanalyse und Konstellationsforschung werden da deutlich, wo man auf die Herkunft der Konzepte blickt: Anders als die Netzwerkanalyse, die stark soziologisch grundiert ist, ist die Konstellationsforschung als philosophiehistorische Methode entstanden: „Eine philosophische Konstellation kann man definieren als dichten Zusammenhang wechselseitig aufeinander einwirkender Personen, Ideen, Theorien, Probleme oder Dokumente, in der Weise, daß nur die

31 Insgesamt prosopographisch identifizierbar über Schüttler, Mitglieder des Illuminatenordens, in alphabetischer Reihenfolge.

32 Zu Franz Dietrich von Ditfurths masonisch-illuminatischen Aktivitäten vgl. Monika Neugebauer-Wölk, Reichsjustiz und Aufklärung. Das Reichskammergericht im Netzwerk der Illuminaten, Wetzlar 1993.

33 Beschrieben bei Hans-Jürgen Schings, Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten, Tübingen 1996, siehe bes. S. 23 – 52.

34 Jetzt eingehend untersucht von Klaus-Bernward Springer, Illuminaten, Freimaurer und Dalberg. Ein Beitrag zu dynamischen Wissensräumen und zur Buchlandschaft der Aufklärung am Beispiel der kurmainzischen Städte Erfurt und Mainz, in: Michael Ludscheidt (Hg.), Aufklärung in der Dalbergzeit, Erfurt 2006, S. 201 – 244.

35 Zum geographisch-administrativen Ordensaufbau siehe Schüttler, Mitglieder des Illuminatenordens, S. 230 – 236.

36 Schüttler, Johann Friedrich Miege, Zitat S. 149.

Analyse dieses Zusammenhanges, nicht aber seiner isolierten Bestandteile, ein Verstehen der philosophischen Leistung und Entwicklung der Personen, Ideen und Theorien möglich macht.³⁷ Über das äußere Beziehungsgefüge hinaus interessiert sich Konstellationsforschung also für den *Denkraum*, in dem sich die Akteure bewegen.³⁸ Dieser Ansatz kann durchaus interdisziplinär adaptiert und über informelle Konstellationen hinaus auch auf organisierte Gruppen angewandt werden – er wurde bereits auf die Sozietäten der Aufklärung bezogen.³⁹ Beide Methoden haben ihre Stärken: Die Verfahrensweise der Netzwerkanalyse bietet sich eher für die Ebene der Gesamtmitgliedschaft oder doch großer personeller Zusammenhänge einer Sozietät an: „Wenn diese Beobachtung dann immer tiefer in spezifische kleine Zirkel führt, die sich als Aktivitäts- und Kreativitätszentren entpuppen, wird sie nahtlos zur Konstellationsanalyse.“⁴⁰ Die Debatte der Illuminaten um die Generierung und Vermittlung aufgeklärten Wissens funktionierte auf verschiedenen Ebenen auf eine durchaus unterschiedliche Weise, wie zu zeigen sein wird. Ohne die Anwendung von Modellen der Netzwerk- und Konstellationsforschung auf die Strukturen dieses Austauschs bliebe unser Verständnis der Zusammenhänge des Korrespondenznetzes an der Oberfläche, würden einzelne Aussagen isoliert und die Kontexte verfehlt, die dem einzelnen Brief seinen Stellenwert im Ganzen geben.

III. Das Netzwerk: Gelenkte Korrespondenz

Prinzipiell waren die Mitglieder jeder Rangstufe in das Korrespondenznetzwerk der Illuminaten einbezogen. Auch der Novize konnte zumindest demjenigen schreiben, der ihn für den Orden geworben hatte, zumindest dieser war ihm ja als Person bekannt. Vor allem aber gab es eine institutionalisierte Pflicht zur Kommunikation von unten nach oben: Jedes Mitglied hatte monatlich ein Schreiben aufzusetzen und seinem nächsten Ordensvorgesetzten zu übergeben. „*Quibus licet*“ hießen diese Briefe, und schon diese Bezeichnung: „wem auch immer es erlaubt ist oder gefällt“, nämlich diese Nachrichten zu lesen,⁴¹ indiziert, dass der Absender nicht wirklich sicher sein konnte, wer letztlich der Empfänger war. Die Schreiben wurden gleichsam in den offenen Ordenskosmos hineingeschickt; sie hatten eher Berichts- als Korrespondenzcharakter und dienten vor allem dazu, die Führungsfiguren

37 Martin Mulsow, Zum Methodenprofil der Konstellationsforschung, in: ders. u. Marcelo Stamm (Hg.), *Konstellationsforschung*, Frankfurt 2005, S. 74–97, Zitat S. 74.

38 Ebd., S. 95.

39 Ebd., S. 89–91 auf der Basis der Arbeiten von Holger Zaunstöck.

40 Mulsow, *Methodenprofil*, S. 91.

41 Die Bezeichnung „*Quibus licet*“ stammte noch aus dem jesuitischen Erfahrungspotential Weishaupts. Vgl. Markner, Einleitung, in: *Korrespondenz des Illuminatenordens*, Bd. 1, S. XV und Dülmen, *Geheimbund*, S. 36.

frühzeitig über Konfliktpotentiale an der Basis zu informieren.⁴² Antworten auf die Quibus-licet-Zettel waren zwar prinzipiell vorgesehen, trafen aber in der Praxis nur gelegentlich ein – „sonst müsste man allein in Deutschland monatlich 7000 Briefe schreiben“, wie Knigge ein Mitglied beschied, das sich über das Ausbleiben einer Antwort beschwert hatte.⁴³ Die genannte Zahl war zwar maßlos übertrieben, aber das prinzipielle Problem mit einer totalen und umfassenden Ordenskorrespondenz war damit doch richtig benannt. Die Quibus-licet-Korrespondenz der Illuminaten ist eine häufig einseitige, auf jeden Fall asymmetrische Kommunikation, geprägt von der hierarchischen Struktur des Ordens.⁴⁴

Über die Quibus-licet-Zettel hinaus erhoben die Führungsfiguren generell den Anspruch, die Austauschwege hierarchisch zu gestalten, zu kontrollieren und gegebenenfalls umzuleiten: „Pizarro verweisen sie an Cortez zur Correspondenz“, schrieb Weishaupt im Februar 1782 an Zwackh, „ebenso machen sie es auch mit Ulrich von Hutten, auch an Cortez angewiesen“.⁴⁵ Es stand auch durchaus in der Kritik, wenn Führungsfiguren mit einfachen Mitgliedern korrespondierten, die ihnen nicht zugeordnet waren. Knigge sprach gegenüber Weishaupt den Wunsch aus, dass „Dieselben einmal dem Minos [Ditfurth] zu verstehen gäben: er solle [...] nicht mit Andern benachbarten ihm nicht untergebenen Leuten correspondieren.“⁴⁶

So handelt es sich bei einem Großteil des schriftlichen Austauschs im Orden um eine durch die Geheimbundhierarchie bestimmte, kontrollierte und gelenkte Kommunikation. Und es ist dieses hierarchisch konstruierte Netzwerk, in dem sich der Wissensgewinn an der Basis vollzog. Die Korrespondenz ist auch dafür eine zentrale Quelle. Hier werden diese Vorgänge reflektiert – die hohen Amtsträger informieren sich gegenseitig über den Stand ihrer Nachwuchsarbeit und geben sich Ratschläge. So meldete Ditfurth etwa Ende Januar 1782 an Weishaupt, dass er in Wetzlar die Minervaklasse konstituiert habe.⁴⁷ ‚Minervalen‘ nannten die Illuminaten nach Minerva, der Göttin der Weisheit, das personelle Fundament ihrer Mitgliedschaft. Der ‚Minerval‘ ist der 2. Grad

42 Vgl. Reform.[ation] der Statuten der Iten Klasse [1778], in: Einige Originalschriften, S. 26 – 38, bes. S. 35 f. Dazu Agethen, Geheimbund und Utopie, S. 192 – 194.

43 Knigge an Greven, 29. 6. 1782, Voigts, Aus Knigges Briefwechsel, S. 293 – 295.

44 Die Quibus-licet-Schreiben sind daher auch wegen ihres einseitigen Charakters nur in begründeten Ausnahmen in die Briefwechseledition aufgenommen.

45 Weishaupt an Zwackh, 16. 2. 1782, Nachtrag von weitem Originalschriften, Teil 1, S. 28 – 35, Zitat S. 31. Die Mitglieder bezeichneten sich im Allgemeinen mit ihren Ordensnamen. Im Folgenden wird der bürgerliche Name jeweils in eckigen Klammern dem Ordensnamen nachgestellt. Zu diesem Zitat: „Pizarro“ war der Tarnname des Andreas Dominik Zaupser, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, „Ulrich von Hutten“ war der Priester Leonhard Anton von Bucher, beide Anfang 1782 einfache Mitglieder der Vorbereitungs-klasse des Ordens, während Cortez (Franz Georg Semer, ein Jurist) bereits zu den Aufsichtspersonen dieser Klasse gehörte.

46 Knigge an Weishaupt, 14. 1. 1782, StA Hamburg, 614 – 1/72 Große Loge, Nr. 1260, Bl. 74 – 76.

47 Ditfurth an Weishaupt, 31. 1. 1782, StA Hamburg, 614 – 1/72 Große Loge, Nr. 1254.

des illuminatischen Wissensgebäudes nach dem Novizen.⁴⁸ Ditfurth schrieb: „Br[uder] Hercules [Johann Balthasar Ockel, fürstlicher Rat am Gericht] hat bereits 3 junge hoffnungsvolle Leüthe von 14 bis 15 Jahren, und wird deren mehr aufsuchen, diese unterrichtet er nun [...], er recommendiret ihnen Bücher, läßet ihnen excerpten und recensiones über das gelesene machen, giebt ihnen Fragen aufzulösen auf.“⁴⁹ Als Grundlage gab es Lektürelisten,⁵⁰ die aber eigenständig ergänzt werden konnten. Johann Friedrich Mieg meldete Weishaupt im April 1783, er sei von dem Buch von Karl Franz von Irwing „Versuch über den Ursprung der Erkenntniß der Wahrheit und der Wissenschaften“, das 1781 erschienen war, so beeindruckt gewesen, dass er daraus in seiner Präfektur „ein O[rden]sbuch zur lektüre der Jungen leüte gemacht“ habe.⁵¹

Probearbeiten dienten dazu, die jeweiligen Ordensvorgesetzten über den Wissensstand und die intellektuelle Leistungsfähigkeit ihrer Klientel zu informieren. Man versuchte bei der Vergabe der Themen ganz offenbar, den Erfahrungshorizont der Neumitglieder bzw. ihre Position zu berücksichtigen. So erhielt etwa ein Amtsschreiber die Aufgabe: „Wie kann ein Landedelmann oder ein Beamter die moralische und phisische Glückseligkeit der ihm untergebenen Landleute am sichersten befördern?“⁵² und der Landgraf von Homburg musste sich dazu äußern, „Warum [...] es unter Fürsten und Großen der Erde so wenig gute Menschen [gibt].“⁵³ Über diese Texte wurden Neumitglieder beobachtet, und man tauschte sich darüber aus, wo sie standen: „Calendion [Martin Tobias Semer, ein Advokat in Straubing] schikte letzten eine schriftliche abhandlung ein über die frage: sind Geistliche der regierung weisheit fähig?“ schrieb Mieg am 26. Juli 1782 an Weishaupt und bemerkte, dass darin „anstatt gründen aus Geschichte u philosophie sehr viele phantastische bilder auf einander gethürmet waren, ich werde ihm ehestens die nöthige weisung auf eine gelinde art ertheilen.“⁵⁴ Wissensvermittlung und Wissenskontrolle funktionierten im breiten Personalspektrum des Ordens in einem Regelgerüst, und dieses Regelgerüst zielte auf Wissenshierarchie. Zwar wurde auch in den ‚Minervalschulen‘, den Gruppensitzungen an der Ordensbasis, durchaus debattiert, aber das geschah in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis, nicht in gleichberechtigter Diskussion.

Kritik an diesen Verfahren kam vor allem aus den mittleren Rängen der Mitgliedschaft, wo man bereits über Einblick in die Ordensorganisation ver-

48 Nachtrag von weitem Originalschriften, Teil 2, S. 8–17.

49 Ditfurth an Weishaupt, 31. 1. 1782, StA Hamburg, 614–1/72 Große Loge, Nr. 1254.

50 Das bekannteste Beispiel vgl. in: Reform.[ation] der Statuten [1778], S. 32 f. Dazu Riedel, Aufklärung und Macht, S. 112.

51 Mieg an Weishaupt, 6. 4. 1783, StA Hamburg 614–1/72 Große Loge, Nr. 1264.

52 Aufgabenstellung des Präfekten von Göttingen, Andreas Gottfried Schäfer, an Johann Henning Flügge, Amtsschreiber, vom 31. 1. 1783, StA Hamburg 614–1/72 Große Loge, Nr. 1274.

53 Knigge an Weishaupt, 18. 12. 1782, StA Hamurg, 614–1/72 Große Loge, Nr. 1260.

54 Mieg an Weishaupt, 26. 7. 1782, StA Hamburg, 614–1/72 Große Loge, Nr. 1264.

fügte, aber doch noch nicht in die Entscheidungen einbezogen war. So beklagte sich der Kaufmann und Naturforscher, Mitglied der Frankfurter Bürgerschaft, Johann Peter Leonhardi, in einem „Quibus licet“ von Anfang 1783 offenbar darüber, dass ihm Ordenswissen vorenthalten werde. Ditfurth beschied ihn darauf in einem ausführlichen Schreiben, der Orden sei keine „Bücher Gesellschaft“, in der man die Texte der Ordensweisheit einen nach dem andern „wie einen schönen Roman“ durchlesen könne.⁵⁵ Er müsse vielmehr in den Versammlungen „zu arbeiten anfangen“ und dies „mit Enthusiasmus thun, so wird sie allein ihr eigener Fleiß auf eine hohe Stufe der Aufklärung führen.“⁵⁶ Gleichzeitig verteidigte Ditfurth offensiv das Hierarchieverhältnis: „Die Folgsamkeit die unser Orden verlangt [...] ist keine andere als die ein Lehrer von seinen Schülern verlangt, die er laufen lässet, wann sie ehender lesen wollen, als sie die Buchstaben gelernet haben und sich opiniatiiren klüger als der Lehrer zu seyn.“⁵⁷ Legitimation für diesen Herrschaftsanspruch konnte aus der esoterischen Mystifikation kommen, mit der vor allem die ranghohen Freimaurer im Führungspersonal den Geheimbund gegenüber den Mitgliedern stilisierten.⁵⁸ Der Orden könne „nicht hintergangen werden“, ließ Ditfurth Leonhardi wissen: „er gehet nur bis zu einem gewissen Standort entgegen, und wann er dann keine Thätigkeit, keinen wahren Gehorsam ppp. siehet, so verschwindet er wie ein Hauch auf ewig.“⁵⁹

IV. Illuminatisches Wissen: Die Ausgangskonstellation

Die Illuminatenforschung ist häufig geneigt, nur das Manipulative dieser Hierarchie, dieser Spannung zwischen Oben und Unten zu betonen. Der Anspruch, über ein Wissen Herrschaft auszuüben, das den meisten Mitgliedern noch verborgen war und erst allmählich enthüllt wurde, war aber auch für die Führung des Geheimbunds keine komfortable Situation. Die ständigen Anspielungen auf das Wissen der Ordensoberen bauten vielmehr einen Erwartungshorizont in der breiten Mitgliedschaft auf, von dem ein erheblicher Druck ausging – und *dieser* Druck ging von unten nach oben. Der Ort, an dem die Erwartungen zu erfüllen waren, lag in initiatischen Gesellschaften fest: Es war das Gradsystem, das einen ständigen Wissensfortschritt präsentieren musste. Der jeweils nächste Grad, in den das Mitglied erhoben wurde, musste attraktiv und überraschend sein, musste mehr Aufklärung bieten, als der

55 Das „Quibus licet“ Leonhardis ist nicht erhalten, wohl aber die Antwort darauf: Ditfurth an Leonhardi, 10. 2. 1783, StA Hamburg 614 – 1/72 Große Loge, Nr. 1254, hieraus die Zitate.

56 Ebd.

57 Ebd.

58 Das esoterische Potential des Illuminatenordens kann hier nicht näher dargestellt werden. Vgl. dazu im Überblick: Monika Neugebauer-Wölk, *Illuminaten*, in: Wouter J. Hanegraaff (Hg.), *Dictionary of Gnosis and Western Esotericism*, Bd. 2, Leiden 2005, S. 590 – 597.

59 Ditfurth an Leonhardi, 10. 2. 1783, StA Hamburg 614 – 1/72 Große Loge, Nr. 1254.

vorhergehende, sonst drohte es sich im Netz der Mitgliedschaft schnell herumzusprechen, dass die hochstilisierte Fassade des Ordensgebäudes mehr Kulisse als Bauwerk war. Auch war die Unsicherheit groß, wohin man denn überhaupt geführt werden sollte. Der Freiherr Knigge, der seit dem Sommer 1780 hunderte von Interessenten für eine Mitgliedschaft geworben hatte, selbst begeistert von dem generellen Ziel des Bundes, die Menschheit zu einer höheren Entwicklungsstufe zu erheben,⁶⁰ hat der Öffentlichkeit rückblickend das Prekäre dieser Lage geschildert: „Je weniger aber die Mitglieder geneigt waren, Versammlungen der Pflanzschule anzulegen, um desto eifriger drangen sie in mich, ihnen endlich die höheren Grade mitzuteilen [...] Sie fürchteten [...], es könne doch am Ende hinter der besten Außenseite ein Gebäude voll gefährlicher Irrgänge verborgen seyn.“⁶¹ Es war die Situation zu Beginn des Jahres 1781, die hier geschildert wird. Knigge hatte die höheren Grade zu dieser Zeit aber selbst nicht – sie existierten noch nicht.⁶² Anfang Februar hatte Weishaupt ihm das mitgeteilt.⁶³ „Eine solche Eröffnung setzte mich nun in eine unerhörte Verlegenheit. Wie sollte ich jetzt alle die Männer befriedigen, in denen ich die höchsten Erwartungen erregt [...] hatte? Was war zu thun?“⁶⁴

Diese lange verdrängte Situation, die Tatsache nämlich, dass der Orden gegründet und über Jahre ausgebaut worden war, ohne dass ein geschlossenes Wissensgebäude in Gestalt eines ausgearbeiteten Gradsystems vorgelegen hatte, geriet also im Frühjahr 1781 auf die Tagesordnung. Die Herausforderung löste einen Aktivitätsschub an der Spitze aus, der einen Kreis von Personen in einen Denkraum einbezog, den wir heute einer Konstellationsanalyse unterziehen können. Eine „Konstellation“ im hier relevanten methodischen Sinn liegt dann vor, so Martin Mulsow, „wenn mehrere Personen in enger Kommunikation miteinander stehen und dabei von einer identischen oder ähnlichen Problemlage bestimmt sind, und wenn aus der Kommunikation kreative Entwürfe resultieren, ja sogar eine Vielzahl kreativer Entwürfe in schneller Abfolge.“⁶⁵ Wer gehörte 1781 zu einer solchen Konstellation im Geheimbund der Illuminaten? Da war zunächst selbstverständlich Weishaupt, aber er agierte nicht allein. Schon 1779 war es zur Errichtung eines kollektiven Führungsgremiums gekommen, des so genannten *Areopag*.⁶⁶ Dem gehörte ein zweiter Ingolstädter an, der Leiter der Universitätsbibliothek Tommaso de Bassus, die wichtigsten Münchner Mitglieder um Franz Xaver Zwackh, zwei Freisinger – der Archivar des Fürstbischofs Franz von Hoheneicher und

60 Vgl. Fenner, Knigge, Bode und Weishaupt, S. 84 f.

61 [Knigge], Philo's endliche Erklärung [Werkausgabe 1994], S. 304.

62 Ebd.

63 Das Schreiben Weishaupts ist nicht erhalten, wohl aber die Antwort Knigges vom 5. Februar 1781: Korrespondenz des Illuminatenordens, Bd. 1, S. 231.

64 [Knigge], Philo's endliche Erklärung, S. 305.

65 Mulsow, Methodenprofil der Konstellationsforschung, S. 75.

66 Dülmen, Geheimbund der Illuminaten, S. 32 f.